

"Ich bin kein Nostalgiker" : Menschen rund ums Kinderbuch I

Autor(en): **Jurinak, Irena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **88 (2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

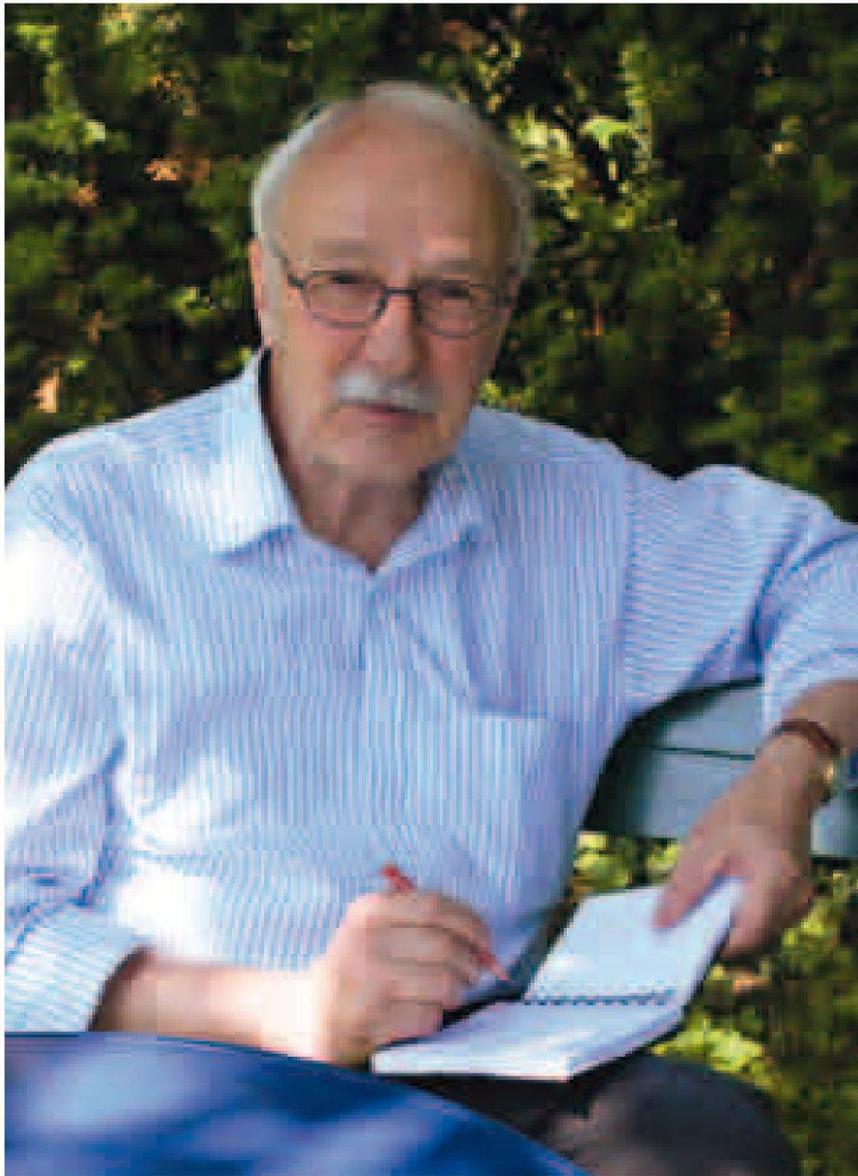
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschen rund ums Kinderbuch I

«Ich bin kein Nostalgiker»

Als Initiant des Schweizerischen Kindermuseums in Baden kennt man Roger Kaysel. Unzählige Kinder und Erwachsene führten er und Sonja Kaysel seit dessen Eröffnung im Jahr 1985 durch die Sammlung. Dass er auch Autor von Kurzgeschichten ist und Cartoons zeichnet, wissen nur wenige. Der Badener hat einen spannenden und, wie er selber sagt, nicht ganz geradlinigen Lebenslauf.

Auch wenn es für einmal nicht um das Kindermuseum gehen soll, trifft man Roger Kaysel am wahrscheinlichsten dort. Drinnen streifen an diesem Sommernachmittag ein paar Familien durch die von ihm und seiner Frau Sonja Kaysel aufgebaute Ausstellung. Er sitzt draussen im Garten zwischen ein paar tierisch-menschlichen Keramikfiguren – Nashorn, Elefant, Giraffe und Elch. Fast scheint es, als spitzten sie ihre Ohren. «Es gibt Menschen mit einem schnurgeraden Lebenslauf, zu denen gehöre ich nicht.» Am 31. Oktober 1938 in Baden geboren, wuchs Roger François Kaysel in einem zu jener Zeit alleinstehenden Haus am Lägernhang auf. Die Lebensmittel habe man hinauftragen müssen, erinnert er sich, die Familie, deren Wurzeln in Genf liegen, besass kein Auto. «Das war die schönste Zeit. Wenn man die Natur gerne hat, ist das das Schönste.» Nach fünf Jahren Primarschule und drei Jahren Sekundarschule – das habe damals genügen müssen – entschied er sich für eine Ausbildung zum Landwirt. «Ich weiss nicht recht warum, aber es war ein Weg, der mich einfach angezogen hat.» Eine Akademiker-Laufbahn konnte er nicht einschlagen. «Ich habe meine Wurzeln noch im letzten Jahrhundert», sagt er und lacht. «Ich bin in einer Zeit geboren, in der noch nicht alles rund lief, ich habe noch gelernt, mit Pferden zu pflügen.» Er besuchte die landwirtschaftliche Schule Strickhof in Zürich, verbrachte zwei Praktikumsjahre in Dänemark und eines in Frankreich. Doch am Ende der Ausbildung lockte ihn



Roger Kaysel zeichnet. Foto Irena Jurinak.

anderes: Das Lesen und die Kultur waren in den vergangenen Jahren zu kurz gekommen.

«Ich würde nicht sagen, dass ich ein Bücherwurm bin, ich mag auch die Welt ausserhalb sehr gern.» Bücher seien für ihn Fenster, die sich in alle Himmelsrichtungen öffnen, und Literatur habe ihn seit seiner frühen Kindheit interessiert. In seiner Bibliothek findet man Friedrich Nietzsche, Jean-Jacques Rousseau, Heinrich Heine, Lew N. Tolstoi, Fjodor M. Dostojewski, Max Frisch, Heinrich von Kleist und viele andere Autoren. «Leider kann man nicht alles lesen, es gibt so viele schöne Bücher.»

Nach der Rekrutenschule führte ihn ein Freund in die Technik des Fotografierens ein, und er besuchte für ein Jahr die Kunstgewerbeschule in Zürich. «Das war ein neuer Kanal.» Er heiratete, gründete eine Familie und bekam die Chance, als freier Mitarbeiter für das Badener Tagblatt zu arbeiten. Im Alter von 24 Jahren machte er sich als Fotograf und Fotojournalist selbständig. «Davon konnten wir leben, uns über Wasser halten.» Es habe sogar noch dafür gereicht, Objekte und Dokumente aus der Kinderkultur zu sammeln, auf deren Fundament später das Kindermuseum in Baden aufgebaut werden konnte. Die Fotografie war der Lebensnerv, daneben befasste Roger Kaysel sich mit Kulturgeschichte, Volkskunde und Kinderkultur. Diese autodidaktischen Studien rückten schliesslich immer mehr ins Zentrum und gipfelten in der Eröffnung des Kindermuseums im Jahre 1985. Während rund 40 Jahren sammelten Sonja und Roger Kaysel Material zu 300 Jahren Kindheitsgeschichte. 1997 erhielten die beiden den Ehrendoktor der Universität Bern für die Realisation der in der Schweiz einzigartigen Sammlung, in welcher auch eine grosse Anzahl Kinderbücher zu finden ist (siehe Artikel S. 10). «Wenn man als Laie ein solches Museum aufbaut, glauben manche Leute, man sei ein Nostalgiker. Das bin ich aber nicht.» Ihm ist die Wertetradierung wichtig. «Wir sind ständigen Veränderungen unterworfen. Kommt der Mensch da überhaupt noch mit? Und worauf laufen wir zu?»

Neben dem Kindermuseum und der Fotografie interessierte Roger Kaysel stets auch anderes. Schon an der Kunstgewerbeschule hatte er gerne gezeichnet. Quasi eine Fortsetzung dieser Leidenschaft waren ein paar kurze Trickfilmsequenzen, die er in den 1970er-Jahren für die «Sendung mit der Maus» in Deutschland produzierte. Er hatte sogar begonnen, einen eigenen Trickfilm zu zeichnen, der aber in der Schublade blieb. Seine Energie steckte er in den Aufbau des Kindermuseums. Doch das Zeichnen ist nie vergessen gegangen. Und schliesslich ergab sich aus seiner Tätigkeit als Museumsleiter die Chance, einige Ideen zu Papier zu bringen und zu veröffentlichen. Im Rahmen einer Ausstellung entstand «Buchzauber», eine

Sammlung von 120 Cartoons, die 2012 erschienen ist. Alles, was man im Museum zum Thema nicht habe zeigen können, stecke in den Zeichnungen, sagt er.

Die Tuschzeichnungen sind einfach im Strich und schwarz-weiss – die Farbe wäre bereits eine Komponente zu viel. Roger Kaysel konzentriert sich auf das Wesentliche, zeichnet auf den Punkt, treffend, schnörkellos. «Ich versuche, möglichst reduziert zu zeichnen, damit derjenige, der das Bild empfängt, die Geschichte weiterspinnen kann.» Viele Ideen kommen ihm nachts, dann notiert er sie, macht sich eine Skizze. Man müsse zurückfinden zum Unterbewussten, versuchen, frei zu werden, einen Moment erwischen, in welchem man unbelastet ist und «so wie Kinder zeichnen». Wenn ein Kind zeichne, sei das ein Ausdruck davon, was es in sich habe, sagt Roger Kaysel. Er erinnert sich, wie er und seine Enkelin sich gegenseitig porträtierten. «Ich habe sie genau angeschaut und versucht, ein Bild zu malen, das ihr möglichst ähnlich sah. Sie hat mich einfach so aus sich heraus gezeichnet und mich dabei kein einziges Mal angesehen.»

Zu seinen Vorbildern und Lehrmeistern zählt Roger Kaysel Saul Steinberg, der unter anderem für das Magazin «The New Yorker» zeichnete, und Tomi Ungerer, Paul Flora, Albert Dubout. «Aber das sind so gute Zeichner, da kommen einem Zweifel. Da denkt man, du musst gar nicht anfangen, du kannst gleich wieder aufhören.» Die gleichen Gedanken kommen ihm, wenn er – neben Fachtexten, Aufsätzen, Beiträgen zur Volkskunde und Ausstellungskatalogen – Geschichten schreibt. «Es gibt schon so viel Gutes. Warum soll man da noch etwas schreiben? Warum sollte auch ich noch einen Roman schreiben? Ich habe entschieden, ich schreibe nur Kurzgeschichten.» In den Jahren 2008 und 2011 erschienen seine Erzählbände «Arboretum ... Bäume tragen den Himmel» und «Vom Weinen und Lachen». Seine Texte sind eine Mischung aus Unterhaltung, Satire und Aussage. «Ich mag die Fabeln von Aesop und La Fontaines Umsetzung davon. Ein Freund, ein Literaturprofessor, hat mir mal gesagt, ich sei eigentlich ein Moralist, aber im guten Sinn.» Mit möglichst wenig etwas auszusagen, fasziniert ihn ebenso, wie etwas verschlüsselt auszudrücken. «Je schonender man jemandem etwas sagt, umso besser. Wir sind ja alle mit Unzulänglichkeiten behaftet.» Er lacht. «Erst durch Humor und Satire können wir überhaupt mit grossen Problemen fertig werden. Sie sind ein Ventil, die das Leben erträglich machen.» Humor, Witz und Satire seien auch im Museum wichtig, damit dieses lebendig bleibe, fügt er hinzu. Immer wieder bahnt sich das Kindermuseum einen Weg ins Gespräch – es ist aus Roger Kaysels Lebenslauf auch nicht wegzudenken. Kommen seine Erzählungen und seine Cartoons dabei nicht zu kurz? «Die Kernfrage ist, wieso man etwas tut. Ich mache alles mit Freude, und das ist doch schon mal was.» Er lacht. Einen schöneren Lebensabend kann er sich

nicht vorstellen: sich hinsetzen und etwas zeichnen oder schreiben. «Man schreibt auch für sich selber. Was ist denn wichtiger, dass ein Buch geschrieben wird oder dass es gelesen wird?»

Für das Porträtfoto holt Roger Kaysel ein kleines Ringbuch hervor und lässt seinen Bleistift in kurzen, gezielten Bewegungen über das Papier fliegen. Er zeichne einen «Miró», erklärt er. Schwarz-weiss natürlich.

Hinter ihm, vor dem Fenster zur Cafeteria des Kindermuseums, stehen noch mehr tierisch-menschliche Fabelfiguren, die der Künstler Ueli Schmotz aus Keramik angefertigt hat. Eine ganze Schar, Storch, Gans, Ziege, Pfau, Esel, Pferd, Wolf, Löwe, Bär, spähen durch die Scheibe ins Innere des Museums. «Dort können die Besucher sitzen, hinausschauen und vielleicht sich selbst entdecken», sagt Roger Kaysel und lacht wieder.